

Das Haus Sonnenhalde am Gähkopf ist ein etwas verborgenes und doch erstrangiges Zeugnis der Stuttgarter Stadtgeschichte. Hier hatte Hugo Borst (1881–1967), der bedeutendste Kunstsammler der Stadt, sein Domizil, mit öffentlich zugänglicher Galerie. Und hier hat sich der Architekt Roland Ostertag weitreichende Gedanken zur Stuttgarter Stadtentwicklung gemacht. Die Zukunft seines riesigen Stadtmodells und seiner einzigartigen Ausstellung sind ungewiss. Die Stadt Stuttgart zeigt wenig Interesse.

Das Wandbild an der Straßenseite des Torbaus und die liegende Figur auf dem Schlussstein des Torbogens verraten, dass es sich bei dem Haus im Gähkopf, in einer ruhigen Ecke der Stuttgarter Halbhöhenlage, um ein ganz besonderes Anwesen handelt. Wer sich in der Kunst des mittleren 20. Jahrhunderts auskennt, kann auch die Künstler identifizieren: Der «Traum des Paris» stammt von Hermann Sohn. Die drei Grazien, um die Hüfte ein rotes, gelbes und blaues Tuch, stehen mit erhobenen Armen neben einem Baum, unter dem unbekleidet der schlafende Paris liegt. Die nackte Frauenfigur, die sich über dem Torbogen unter einer steinernen

Sonne räkelt, ist dagegen ein Werk von Jakob Wilhelm Fehrle. Sie verweist auf den Namen des Hauses, der auch am Schlussstein steht: Sonnenhalde.

Ein deutsches Bürgerhaus steht auf einer Tafel an der Wand gegenüber, wenn man den Vorhof betritt. Ein Giebel überdeckt die von drei Konsolköpfchen getragene Steinplatte, darunter stampft ein Dreimaster mit geblähten Segeln durch eine bewegte See. Rechts und links wieder zwei Figuren von Fehrle, deren eine das Haupt verhüllt, während die andere mit erhobenen Armen aufschaut. Es geht um den Ersten Weltkrieg. *Um die Zeitenwende / da eine zu alt gewordene Welt versunken / und ein neuer, hellerer Morgen / zu tagen begann / erbaut / von dem Kaufmann Hugo Borst / in Stuttgart und seiner Ehefrau Martha / einer geborenen Jaeckh, die es / im Frühling des Jahrs 1922 / mit ihren Kindern Lotte, Trudel und Heinz / zukunftsfrohen Muts bezogen / und es «Haus Sonnenhalde» nannten / ausgeführt von den / Meistern der Baukunst / Professor Ernst Wagner / und Baurat Heinrich Wetzler / beide in Stuttgart.*

Hugo Borst, geboren 1881 als Sohn des Kaufmanns Otto Hermann Borst und in einem Haus aus dem 14. Jahrhundert am Esslinger Marktplatz aufge-

Der Traum des Paris am Pförtnerhaus des Hauses «Sonnenhalde» ist ein Traum von Schönheit und Liebe. Das Fresko von Hermann Sohn entstand zur Wiedereröffnung der Galerie 1946.





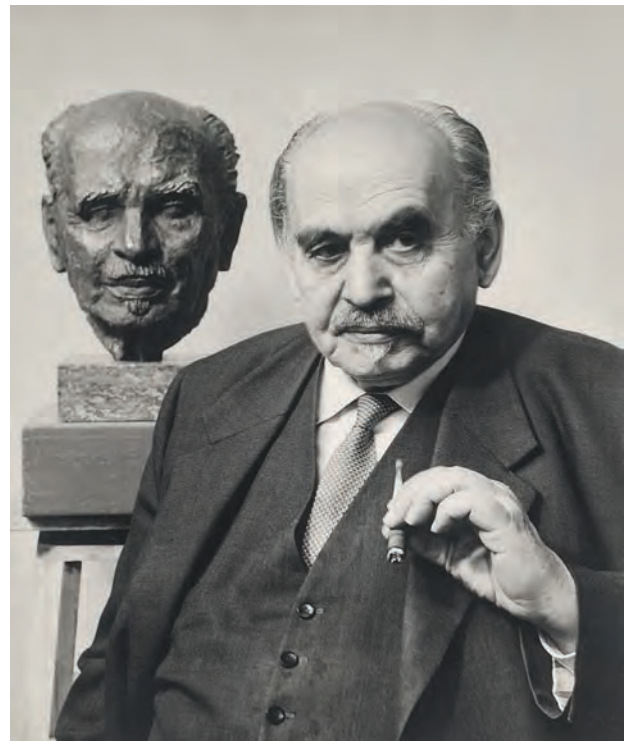
Eine kleine liegende Figur von Jakob Wilhelm Fehrle sonnt sich auf dem Schlussstein des Torbogens. Sie versinnbildlicht den Namen des Hauses: «Sonnenhalde».

wachsen, war im Jahr 1900 in das Unternehmen seines Onkels Robert Bosch eingetreten und zum Zeitpunkt, als er das Haus erbauen ließ, dessen kaufmännischer Direktor. Ernst Wagner (1885–1954), Professor der Technischen Hochschule, war damals gerade dabei, eine Siedlung am Kanonenweg, heute Haußmannstraße, im Stuttgarter Osten zu errichten. Heinrich Wetzlar wiederum, bekannter unter dem Kurznamen Heinz, ist kein anderer als der damalige Leiter des Stadterweiterungsamts, Schüler Theodor Fischers und herausragender Städtebau-Lehrer der «Stuttgarter Schule». Von seinen Schülern hoch verehrt, bleibt sein Wirken dennoch etwas ungreifbar, denn er hat kaum gebaut und nichts publiziert. *Es gibt wohl kaum eine Siedlung in Württemberg, bei deren Standortwahl ich nicht am Ort und Stelle mitgewirkt habe*, schreibt er stolz selbst, *dasselbe gilt für Baden*. Doch als Architekt war er bisher nur durch die Wagenburgsiedlung bekannt. Eine Porträtbüste von ihm, 1923 angefertigt von Fehrle, befindet sich in Borsts Sammlung, heute in der Staatsgalerie.

Im Kriegsjahr 1944 vollständig zerstört, steht auf einer ergänzenden schlichten, rechteckigen Tafel aus rotem Sandstein, schon 1946 / teilweise neueröffnet und bis 1951 im Ganzen wiedererstanden / Ein Dennoch / des Bauherrn Hugo Borst und seiner Frau Martha. Aus

einem Brief von Theodor Heuss, damals Kultminister, vom 21. August 1946 geht hervor, dass der Architekt Eugen Kiemle das Baugesuch eingereicht hatte, das Heuss nachdrücklich befürwortet: *Ich kenne die Leistungen und Verdienste von Herrn Hugo Borst für die Pflege der bildenden Kunst seit Jahrzehnten und schätze sie als eine der bedeutungsvollsten Leistungen aus freier bürgerlicher Initiative, die Stuttgart in den vergangenen Jahrzehnten überhaupt erlebt hat*. Das Gesuch bezieht sich offenbar auf das Wohnhaus, das von 1947 bis Oktober 1951 wiederaufgebaut wurde, während die Galerie bereits am 1. Oktober 1946 wieder eröffnet wurde. *Der hochherzige Entschluss von Herrn Borst, schreibt Heuss, seine einzigartige Sammlung auch weiterhin für die Öffentlichkeit zur Verfügung zu halten, bedarf umso stärker der Unterstützung aller in Frage kommender Stellen, da ja die Staatsgalerie in Stuttgart auf absehbare Zeit keine Heimat besitzt*.

Borst hatte, wie er in einem Fernsehinterview zu seinem achtzigsten Geburtstag mitteilt, einige Monate vor Beginn des Ersten Weltkriegs angefangen, Kunst zu sammeln. Die ersten Werke, die er erwarb, stammten von Paula Modersohn-Becker, die damals im Kunsthaus Schaller ausgestellt war. Systematischer begann er zu sammeln, als sich 1923 die Stuttgarter Sezession gründete. Insbesondere zu Reinhold Nägele und Jakob Wilhelm Fehrle pflegte er einen intensiven Kontakt, doch auch andere Grün-



Passionierter Zigarrenraucher: Porträtfoto von Hugo Borst vor der Porträtbüste von Jakob Wilhelm Fehrle, entstanden gegen Ende seines Lebens in den 1960er-Jahren.

dungsmitglieder wie Bernhard Pankok oder Heinrich Altherr sind in seiner Sammlung vertreten. Er erweiterte bald den Radius auf Adolf Hölzel und Schüler, trug die größte Sammlung moderner Schweizer Maler zusammen, ging nach Paris und sammelte auch die Expressionisten, ganz bewusst in Zusammenarbeit mit Otto Fischer, dem Direktor der Staatsgalerie, *der manches Bild nicht kaufen konnte und mir dann den Auftrag gegeben hat, ich soll's erwerben, sodass meine Expressionisten-Abteilung eine Ergänzung der Staatsgalerie war.* Fischer hatte 1924 in der Ausstellung «Neue Deutsche Kunst» erstmals in Stuttgart im größeren Umfang Expressionisten vorgestellt und dafür eine offizielle Rüge des Landtags erhalten. Er wechselte 1927 nach Basel.

Das Unternehmen Bosch erlitt 1925 in der so genannten Zwischenkrise einen Auftragseinbruch, verbunden mit einem Rückgang der Belegschaft um 40 Prozent. Robert Bosch machte dafür seinen Nefen verantwortlich und entließ ihn. Borst begann sich auf seine Sammlung zu konzentrieren und beschloss, diese öffentlich zugänglich zu machen. Seinen Galeriebau eröffnete er im Dezember 1931 mit einer Ausstellung von Klara Fehrle-Menrad, der Frau Jakob Wilhelm Fehrlers. Borsts Sammlung umfasst rund 600 Werke von fast 200 Künstlerinnen und Künstlern, darunter große Namen, aber auch viele Unbekannte. Ohne den Borst-Nachlass mit Werken wie «Die Loge» oder «Der peruanische Soldat» von Max Beckmann wäre die Sammlung der Staatsgalerie bedeutend ärmer. Borst war der bedeutendste Stuttgarter Kunstsammler seiner Zeit. *Er wollte junge hoffnungsvolle Talente fördern,* schreibt Wolfgang Pfeleiderer im Katalog zur Ausstellung der Sammlung in der Staatsgalerie 1970, *er wollte das Kunstleben der Stadt anregen.* Er gab auch Werke in Auftrag. Unter anderem entstand so eine Sammlung von 60 Künstler-Selbstbildnissen.

Noch bis mindestens 1936 waren im Haus Sonnenhalde, geöffnet samstags ab 14 Uhr, expressionistische Gemälde zu sehen. Dies geht aus einem kleinen Gemälde von Reinhold Nägele zur Hochzeit von Borsts Tochter Trudel 1936 hervor, das in neun Vignetten den Immobilienbesitz der Familie vorführt: das Esslinger Elternhaus; das Landhaus «im Himmel» im Dachswald und den Knappenhof, in dem Borsts Schwager, der Politologe Ernst Jaekh, wohnte; ein stattliches Ferienhaus in Arosa; und das Haus Sonnenhalde. Unten rechts und links sind das Haus und der Garten vor dem Galerietrakt zu sehen, in der Mitte das Zimmer der Tochter Trudel und darüber, im Zentrum des Bildes, in einer Flucht von drei Räumen die Galerie. Dicht an dicht sind die Wände behängt. Am rechten Rand steht der stolze



Plastik von Otto Baum. Sie weist auf das dem Haus «Sonnenhalde» gegenüber gelegene Haus «Im Vogelhag» hin, erbaut für Hugo Borst 1932/34.

Hausherr, wie immer mit Zigarre. Deutlich erkennbar ist die «Promenade» von August Macke, die der Staatsgalerie zuletzt 2015–16 als Titelmotiv für die Ausstellung «Poesie der Farbe» gedient hat.

1946 übernahm der Württembergische Kunstverein die wiederaufgebaute Galerie als Interimsquartier. Die erste Ausstellung war dem drei Jahre zuvor verstorbenen Bernhard Pankok gewidmet. Unter dem Titel «Extreme Malerei» fand hier auch die erste größere Ausstellung moderner Kunst nach dem Krieg in Stuttgart statt, die, übernommen vom Schaezler-Palais in Augsburg, unter anderem Werke von Max Ackermann, Willi Baumeister, Rupprecht Geiger, Ernst Wilhelm Nay und Fritz Winter zeigte. Nach drei Jahren zog der Kunstverein in ein eigenes Gebäude in der Schellingstraße und Borst stellte wieder selbst die Ausstellungen zusammen. Er sammelte nicht nur Kunst, sondern auch Bücher in Erstausgaben von 1749 bis 1899, die sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek befinden.

Wie ein anderes Blatt Nägeles zeigt, reichte das Grundstück bis zur Ehrenhalde hinab. Das wiederaufgebaute Wohnhaus scheint, nach Darstellungen Nägeles zu schließen, weitgehend dem Vorgängerbau zu entsprechen. Borst hat das Anwesen sukzessive erweitert: Auf der anderen Seite der Straße ist auf einem Sandsteinfries in schlanken Lettern zu lesen: *Im Vogelhag / Die ganze Vogelschar – die Meise, Amsel Drossel Fink und Star / 1932–1934 für Hugo Borst durch Ernst Wagner erbaut.* Weiter vorn an der Straßenecke steht abermals, in einer modernen Schrift, «Im Vogelhag». Darüber ist in flachem Halbreief, abstrahiert, fast kubistisch eine sitzende Frauenfigur



Wie kein anderer hat sich Roland Ostertag in Plänen und mit Hilfe historischer Ansichten, Fotos, eigenen Entwürfen und Texten mit der Stuttgarter Stadtgeschichte und Stadtentwicklung beschäftigt.

dargestellt, die von Otto Baum stammt. Kaum aus dem Stein hervortretend, fliegt eine flügel-schlagende Taube heran. Ein weiterer Vogel naht oben aus gewelltem Metallblech. Unmittelbar anschließend entstanden zwei Gärtnerhäuser unten an der Ehrenhalde, deren eines in leicht veränderter Form noch steht. Zum guten Europäer ist auf einer gusseisernen Ofenplatte zu lesen, die in die Hofwand des Galeriegebäudes eingelassen ist und aus dem zerstörten Landhaus «Im Himmel» stammt.

Seit 2009 hat der Architekt Roland Ostertag die Galerieräume des Hauses Sonnenhalde genutzt. Geboren 1931 in Ludwigsburg, Professor in Braunschweig bis 1998 und von 1993 bis 1996 Präsident der Bundesarchitektenkammer, hat er sich vielfach für das Stuttgarter Stadtbild engagiert. Das Alte Schauspielhaus und das Bosch-Areal stünden ohne ihn nicht mehr. Die Ruine des Neuen Lusthauses im Schlossgarten wäre vielleicht dem Verfall überlassen worden. Um die Weißenhofsiedlung, die Gedenkstätte am Nordbahnhof und das «Hotel Silber» hat sich Ostertag verdient gemacht. In der Einführung des von ihm 1996 herausgegebenen Bandes «Stuttgart ... wohin?» – ein zweiter folgt 2004 – beklagt der Architekt einen Mangel an öffentlicher Debatte über Stadtentwicklung und Baukultur: *Weder die Oberbürgermeister, noch die Baubürgermeister dieser Stadt haben in den vergangenen Jahrzehnten wesentliche Gedanken zur Stadt, zu dieser, zu unserer Stadt beigesteuert. Allenfalls Texte zum eingeschränkten Wie, das Was, das Wozu,*

das Warum kommt nicht vor. Kein Wunder, dass ein verhängnisvoller Kreis geschaffen wurde. Kein Denken, kein Gespräch, keine sprachfähigen, verantwortlichen Bauherren, keine sprachfähigen Architekten, keine Sprach-, Planungs- und Baukultur.



Roland Ostertag war ein engagierter Kämpfer für die Stadt. Er hat Bauten wie das Alte Schauspielhaus gerettet, die Gedenkstätte am Nordbahnhof und den Gedenkort «Hotel Silber» mit initiiert und das Bosch-Areal geplant. Bei all dem hat er seinen Humor nie verloren.

Unmittelbarer Anlass war das Projekt, das viele Jahre später Zehntausende auf die Straße trieb: *Stuttgart 21, das seit 1994/95 vor unseren Augen abläuft*, schreibt Ostertag, sei ein Paradebeispiel für diese Unkultur. Die Vortragsreihe des Architekturforums Baden-Württemberg, auf die der Band zurückgeht, hatte allerdings schon vorher begonnen. Das Forum, von Ostertag stark geprägt, hat sich die *Förderung des öffentlichen Bewusstseins und eines kritischen Dialogs auf den Gebieten der Architektur, des Städtebaus und Umwelterfordernisse auf diesen Gebieten* auf die Fahnen geschrieben. Auf Stuttgart kämen Herausforderungen in ganz neuen Dimensionen zu, heißt es im Klappentext des Buchs, *die Risiken, aber auch enorme Chancen darstellen. [...] Dieses Nach-Denken muss zu einem Um-Denken, zu einem Voraus-Denken werden, um [...] Weichen für die Entwicklung der Stadt [...] richtig zu stellen. Die Stadt handle, als ob sie nur Verkehr, zufällig zur Verfügung stehendes Gelände und dessen Verwertung sei.* Dagegen sträubte sich Ostertag.

Wer den Band aufschlägt, erblickt als erste Abbildung ein doppelseitiges Luftbild von Stuttgart. Ostertag hat damals 100.000 Euro gesammelt, um das plastische Relief des Talkessels von einer Dresdener Modellwerkstatt im Maßstab 1:1000 nachbauen zu lassen. Etwas mehr als fünf mal fünf Meter groß, steht es seit 2009 im großen Raum des Hauses Sonnenhalde mit den hohen Galeriefens-tern zum Hof, in acht Teile auf Rollen unterteilt, die sich auseinander schieben lassen, damit auch die inneren Partien zugänglich sind. Denn Ostertag brauchte das Modell, um ganz konkret, in gesamtstädtischer Perspektive, die Folgen planerischer Eingriffe zu prüfen. Neben der räumlichen Dimension war ihm auch die zeitliche wichtig. An den Wänden hängen Stadtpläne seit dem 13. Jahrhundert. Der Architekt wollte erkunden, was er das *Grundgesetz der Stadt* nannte, die *Fundamentalien, Konstanten*, die sich in den naturräumlichen Gegebenheiten, aber auch in der kulturellen Prägung zeigten.

Die Ausstellung ist keine abgeschlossene Präsentation, schreibt er, nachzulesen in einer neuen, von Heiner Wittmann als Privatdruck herausgegebenen Publikation, *kein museales Museum. Sie ist ein Zeitdokument, das laufend fortgeschrieben, erweitert, ergänzt, korrigiert wird.* Geprägt hat ihn die Zerstörung Stuttgarts im

Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs, die er im Alter von 13 bis 14 Jahren erlebte. Ein zentraler Teil der Ausstellung, im Verbindungsgang zwischen den beiden Räumen, ist denn auch den *Zerstörungen der Stadt durch Krieg und Planung* gewidmet. Ostertag sprach von vier Zerstörungen: durch Krieg, Wiederaufbau und *autogerechte Stadt*; einen allmählich weiter fortschreitenden Bestandsverlust sowie schließlich das Projekt «Stuttgart 21» und die großflächige Überplanung ganzer Areale. Dieser Logik der Verwertung wollte er eine Planung entgegensetzen, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, denn, so Ostertag in der Ausstellung: *Der Stadtboden gehört allen.*



Roland Ostertag wollte die Hauptstätter Straße – hier im Zentrum die Leonhardskirche – wie die «Neue Mitte» in Ulm zurückbauen und die durch die Verkehrsschneise im Stadtbild entstandene Wunde wieder schließen.

Die Kriterien versuchte er aus der Topografie und der Geschichte der Stadt abzuleiten. Im zweiten, dem Oberlicht-Saal finden sich daher *Vorschläge zur Stadt* unter verschiedenen thematischen Blickwinkeln: Eine prägende Konstante jedweder Stadtentwicklung ist das Wasser. Ostertag wollte den Nesenbach wieder ans Licht holen und das Neckarufer zugänglich machen. Ein weiteres Thema ist die Baugeschichte und damit auch das leidvolle Thema von Abriss und Zerstörung, bis hin zum Stuttgarter Wahrzeichen, dem Bahnhofsbau von Paul Bonatz. Die Stadt, so Ostertag, sei wie ein Lesebuch, aus dem immer mehr Seiten herausgerissen werden. Zur Auseinandersetzung mit der Geschichte gehörte für ihn auch die Beschäftigung mit der NS-Geschichte, die in Stuttgart nur langsam in Gang kam. Aber auch um die Parkanlagen und den Marktplatz machte er sich Gedanken, indem er historische Aufnahmen mit



Mit Hilfe einfacher Visualisierungen und Schnitte zeigt Ostertag in seiner Ausstellung, wie sich scheinbar unüberwindliche Hindernisse wieder in begehbaren Stadtraum verwandeln lassen.

dem heutigen Zustand verglich. Ein wichtiges Thema der Ausstellung ist der Verkehr. Mit einfachen Mitteln zeigt Ostertag, wie sich unwirtschaftliche Straßenschneisen wieder in begehbare Stadträume zurückverwandeln lassen. In einer Analyse der historischen Entwicklung des Verkehrssystems weist er aber auch nach, dass die heutige Misere der Stadtautobahn B 14 nicht zuletzt dem Umstand geschuldet ist, dass die weiträumigen Planungen nicht zu Ende geführt wurden. Denn im Straßennetz um Stuttgart fehlt eine Verbindung vom Neckartal auf die Fildern, sodass Pendler auf dem Weg zum Gewerbegebiet Vaihingen die Innenstadt durchqueren müssen.

Neuerdings hat sich der Verein «Aufbruch Stuttgart» für dieses Thema engagiert. Dazu gehört, neben dem früheren Fernseh-Moderator Wieland Backes, auch der Architekt Arno Lederer, der immer wieder auch ein zusammenhängendes Konzept für die Stuttgarter Stadtentwicklung angemahnt hat, ähnlich den Stadterweiterungsplänen Theodor Fischers für München, die das Gesicht der Stadt für ein halbes Jahrhundert geprägt haben. Während aber die Initiative die mehr als fünfzehnjährigen Diskussionen über eine Umgestaltung der «Kulturmeile» zwischen Oper und Staatsgalerie ignoriert und sich noch immer nicht zwischen einer Tunnellösung, Fußgängerstegen und einem Boulevard entscheiden kann, hatte Ostertag, wie der Architekt Achim Söding sagt, die «einzig richtige Lösung» längst gefunden: Ähnlich wie die «Neue Mitte» in Ulm wollte er die Stadtautobahn auf wenige, ebenerdige Spuren zurückbauen, um durch Baumpflanzungen und Neubauten einen erlebbaren Stadtraum zurückzugewinnen. Anders als Lederer hatte Oster-

tag tatsächlich den gesamten Stadtraum im Blick. Dabei orientierte auch er sich an Fischer, der, als er 1902 nach Stuttgart kam, von den Raumkanten der natürlichen Topografie ausging.

Stuttgart besitzt kein Ausstellungsangebot, keine Informationen über die Geschichte und den Stand der Stadtentwicklung, bemängelt Ostertag einleitend in seiner Ausstellung. Wenn dies 2009 noch so war, ist es heute nicht mehr ganz richtig: 2011 hat das Stadtarchiv am Cannstatter Bellingweg eröffnet, das allerdings über keine eigentlichen Ausstellungsräume verfügt. 2018 kam das neue Stadtmuseum im Wilhelmshaus hinzu, das sich freilich lieber nicht als Museum, sondern als «Stadtpalais» bezeichnet. Die Herangehensweise ist allerdings ganz anders: Im Stadtpalais wird der Besucher mit Informationen zu allen nur denkbaren Themen, vom Königreich Württemberg über die NS-Geschichte bis hin zu VfB und Hiphop, multimedial überwältigt. Alles wird fertig serviert, nirgendwo gibt es Widersprüche und unge löste Fragen. Selbst die Stuttgart-21-Proteste erscheinen in der Außensicht als kurioses Phänomen, das der Stadt viel Aufmerksamkeit beschert hat, aber inzwischen abgehakt ist. Das war nicht, was Ostertag mit seiner Ausstellung vorschwebte: *Es gibt auch keinen Ort [...], wo zu aktuellen, wesentlichen, architektonischen und städtebaulichen Problemen und Themen Stellung bezogen wird, Vorschläge unterbreitet und Entwicklungen kritisch betrachtet werden. Mit dieser Ausstellung wird dieses Defizit behoben.*

Ostertag ist im Mai 2018 gestorben. Sein Nachlass geht ans Südwestdeutsche Archiv für Architektur und Ingenieurbau (SAAI) nach Karlsruhe, das allerdings auf die Ausstellung keinen Wert legt. Das

Stadtpalais hat nun bei dem Fotografen Heiko Stachel ein virtuelles Panorama der Ausstellungsräume in Auftrag gegeben, das zusammen mit weiteren Rundblicken in mittlerweile abgerissenen Häusern Ende 2019 vorgestellt werden soll. Doch die mediale Übersetzung macht aus dem lebendigen, greifbaren, veränderbaren Ort, den Ostertag wollte, wiederum einen Rückblick auf ein Stück tote Geschichte. Dabei hätte die Stadt die Auseinandersetzung, die Ostertag angemahnt hat, bitter nötig. *Wir brauchen wieder einen Ostertag*, hat Amber Sayah, bis vor Kurzem Architektur-Redakteurin der Stuttgarter Zeitung, unlängst in einer Diskussion im Wechselraum des Bunds Deutscher Architekten (BDA) gesagt. Oder besser noch: «viele Ostertage».

LITERATUR:

Die Sammlung Hugo Borst in Stuttgart. Dokumentation und Chronik. Bilder und Plastiken aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz von 1900 bis 1933, Stuttgart 1970.
 Hugo Borst: Bücher, die die große und die kleine Welt bewegten. Versuch einer Kulturgeschichte in Erstausgaben von 1749 – 1899 nach Erscheinungsjahren geordnet im Rahmen meiner Sammlung schöngeistiger und wissenschaftlicher deutscher und fremdsprachiger Literatur, Stuttgart 1969.
 Selbstbildnisse aus der Sammlung Hugo Borst, Stuttgart 1992.

Wilfried Geissler und Sigrid Borst (Hrsg.): Hugo Borst 1881 – 1967. Familienvater, kaufmännischer Direktor der Robert Bosch GmbH, Mäzen, privater Kunstsammler, Sammler von schöngeistigen und wissenschaftlichen Erstausgaben, erfolgreicher Immobilienkaufmann, Stuttgart. Zum 125. Geburtstag. Menschlichkeit, Kunstsinigkeit und kaufmännisches Geschick, Stuttgart 2006 (aus diesem Anlass ist unter demselben Titel auch eine DVD erschienen).
 Heinz Wetzel: Stadt Bau Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlass, Stuttgart 1978.
 Stuttgart ... wohin?, Bd. 1, hrsg. von Roland Ostertag und Christoph Böhmer, Stuttgart 1996; Bd. 2, hrsg. von Roland Ostertag, Stuttgart 2004 (teilweise übereinstimmend mit: Roland Ostertag u.a.: Stuttgart ohne Geschichte. Stadtplanung im kritischen Rückblick, Stuttgart 2018).
 Roland Ostertag: Zeichen der Erinnerung. Gedenkstätte am Stuttgarter Nordbahnhof für die aus Stuttgart, Württemberg und Hohenzollern deportierten Menschen jüdischen Glaubens, Stuttgart 2006.
 Roland Ostertag (Hrsg.): Stuttgart soll schöner werden. Warum muss vieles so hässlich sein? Wettbewerb der Stiftung Architekturforum Baden-Württemberg. Erstes Schwarzbuch, Stuttgart 2007.
 Roland Ostertag: Die entzauberte Stadt. Plädoyer gegen die Selbstzerstörung. Stuttgart 21: Das Milliardengrab, Stuttgart 2008.
 Roland Ostertag: Wasser in der Stadt. Konzept für ein schöneres Stuttgart, Stuttgart 2013.
 Roland Ostertag: Verantwortungsvolle Mobilität in Stuttgart. Ein Beitrag zur Stadterneuerung, Stuttgart 2014.
 Roland Ostertag: Stuttgart. Zauber der Topographie und Elend der Stadtplanung, Stuttgart 2016.
 Heiner Wittmann (Hrsg.): Roland Ostertag, Die Ausstellung am Gähkopf. Stadtgeschichte. Architektur. Stadtplanung, Stuttgart 2018.



Im Mittelpunkt von Ostertags Ausstellung steht das 25 Quadratmeter große Stadtmodell. Es hat mehr als 100.000 Euro gekostet und half dem Architekten, die Topografie immer plastisch vor Augen zu haben. Sein Verbleib ist ungewiss. Die Stadt Stuttgart zeigt wenig Interesse.